

Ein Chef will devote Mitarbeiter

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Manche Menschen haben Pech im Beruf. Sie schlittern von einem Debakel in das andere. So ging es leider auch unserer Asmata. Hatte sie es im Sommer immerhin vier Wochen bei einem extremen Choleriker in Freiburg ausgehalten, der doppelt so schwierig wie der amerikanische Präsident Trump war, so wechselte sie im Herbst zu einer Beratungsfirma in Kork. Es hätte sie schon stutzig machen müssen, denn der Einstellungsritus glich sich aufs Haar: Kaum hatte sie die Schwelle übertreten, war sie auch schon eingestellt. Ein normaler Arbeitgeber hätte sich erst einmal ein näheres Bild über die Bewerberin gemacht; nein, die erste Frage war: „Wann kannst du anfangen?“

Donat, ihr neuer Chef, war Inhaber eines Beratungsbüros für freie Berufe und residierte – im wahrsten Sinne des Wortes – über etwa zwanzig Domestiken – ein besseres Wort für diese Mitarbeiter gibt es kaum. Asmata war zwar gleich von Anfang an skeptisch, doch die Mitarbeiterin der Agentur für Arbeit, welche die Firma von früheren Vermittlungen bereits kannte, meinte unmissverständlich: Keine Arbeit – kein Geld! Und Asmata, in ihrem Optimismus, dachte: „So schlimm kann es schon nicht werden!“

Am ersten Tag abends empfing sie ihr Gatte Radha und meinte: „Wie ging es dir denn? Du schaust so abgekämpft aus. Hat man dich gleich am ersten Tag so in die Arbeit hineingetrieben?“ „Lass mich erst einmal zwanzig Minuten erholen, ich bin total erschöpft. Ob ich das noch eine Woche aushalte? So schlimmes Kopfweh hatte ich noch nie!“

Nach zwei großen Gläser Wasser begann Asmata zu erzählen: „Weißt du, wieviel ich heute gearbeitet habe? Nullkommanull! Mein Chef hat mir den ganzen Tag nur die Ohren vollgedröhnt: Wie er die Firma aufgebaut, ausgebaut, vervollkommnet, in die Spitzenklasse der deutschen Beratungsfirmen gebracht hat usw. usw. Dabei hat er jedes Stadium dreimal wiederholt, so dass ich jetzt schon ein Buch schreiben könnte. Und immer dieses ‚äh‘, ‚quasi‘, ‚und so weiter‘; ein Drittel seines Wortschatzes bei seinem Sermon bestand aus diesen drei Wörtern. Sowieso ist er immer der Größte, der Beste, der Klügste und alle

anderen haben keine Ahnung. Er hat mich dauernd an Donald Trump erinnert, aber ihn noch um Meilen übertroffen.“

Eigentlich hätte Asmata nach den Bedingungen ihrer Aufenthaltserlaubnis um tausend Euro mehr verdienen müssen, doch Donat rief sofort bei der Arbeitsagentur an und verhandelte mit der dortigen Mitarbeiterin eine halbe Stunde, nach der er freudestrahlend berichtete: „Es geht auch mit weniger Geld!“ Eine weitere Kröte war die unangenehme Arbeitszeit: Asmata war in den letzten Jahren gewohnt, früh aufzustehen, während Donat ein Nachtmensch war: „Also die Arbeitszeit bei uns geht von etwa elf Uhr bis etwa Mitternacht. Ich hoffe, du kommst damit zurecht.“ Nun, Mitternacht wurde es fast nie, aber ihre Anwesenheit war doch immer bis weit spätabends erforderlich.

War es Menschenfreundlichkeit oder der Versuch, der hübschen und reizvollen Asmata ein wenig näher zu kommen: „Wenn es so spät wird und kein Bus mehr fährt, bringe ich dich gerne nach Hause. Das ist für mich fast kein Umweg.“ Doch seiner neuen Mitarbeiterin wäre dies mehr als unangenehm gewesen und sie bat ihren Mann, sie doch abzuholen, nachdem sie zehn Minuten vorher angerufen hatte, als sich abzeichnete, dass es dem Arbeitsende entgegenging.

Asmata hatte gehofft, dass Donats Redefluss nach einer Woche vorbei sei und sie jetzt vernünftige Arbeit leisten könne. Während der frühere Arbeitgeber sie wegen ihrer Leistung immer wieder stark kritisierte, waren es hier andere Komponenten, die ein gutes Wirken verhinderten: Donat sprach gern und hielt ständig Konferenzen mit seinen Mitarbeitern ab. Vor allem Asmata, die er seine ‚indische Muse‘ nannte, war das Ziel seines Erzählungsdranges. Stundenlang musste sie an seinem Schreibtisch sitzen, um ihm bei seinem Geplapper zuzuhören. Und bei den tausend Sätzen, die er dabei sprach, waren maximal drei dabei, die von Bedeutung waren. „Weißt du“, holte er aus, „ich bin ein sehr belesener Mann, habe schon über hunderttausend Bücher gelesen; natürlich nur Fachbücher! Mir kann keiner etwas vormachen; ich weiß über alles Bescheid. Das schlägt sich auch in unseren Einnahmen nieder; die Kunden wissen, was ich leisten kann und zahlen dafür auch entsprechend. Sonst könnte ich eine wie dich kaum bezahlen!“

Als eine leitende Mitarbeiterin ihren fünfzigsten Geburtstag feierte, lud Donat einen kleinen Kreis von Kollegen ein, dem überraschend auch Asmata angehörte. Donat hatte ein nettes kleines Lokal in der Nähe der Arbeitsstelle ausgewählt. „Guten Abend“, wurden sie empfangen, „Sie haben reserviert? Wenn Sie bitte noch Ihren Mund-Nasen-Schutz aufsetzen würden.“ Während die anderen der Aufforderung brav nachkamen, fuhr Donat aus seiner Haut: „So ein Blödsinn! Was brauche ich einen Mund-Nasen-Schutz! So einen Mummenschanz! Wir haben doch nicht Fastnacht!“ „Tut mir leid, aber die Bestimmungen sind nun einmal so.“ „Das ist mir vollkommen gleich, wie die Bestimmungen sind. Ich trage keine Maske, und wenn Sie sich auf den Kopf stellen.“ „Dann darf ich Sie nicht hereinlassen.“ „Doch, ich habe nämlich ein Attest.“ „Wenn Sie es mir bitte sehen lassen würden.“ „Immer diese Kontrollen, wie früher in der DDR! – Ich kann Ihnen die Bestätigung nicht geben; sie liegt in meinem Schreibtisch“ „Dann muss ich Sie wirklich bitten, unser Lokal zu verlassen.“ „Himmeldonnerwetter, was ist das für ein Scheißladen hier! Mich sehen sie niemals wieder!“ – Sie wird froh gewesen sein...

Die Elektrizitätswerke tauschten in Kehl die Stromzähler aus. Deshalb sollte Asmata an einem Mittag zu Hause bleiben, um deren Mitarbeitern die Wohnungstüre zu öffnen. „Gerade heute“, maulte Donat, „wo ich dich so dringend benötige. Soll doch deine Vermieterin diese Aufgabe übernehmen.“ „Erstens lasse ich keine fremden Leute ohne meine Gegenwart in meine Wohnung und zweitens kann ich ihr nicht zumuten, nur wegen einer Stunde von Stuttgart hierher zu fahren.“ „Pustekuchen! Ich brauche dich und damit basta! Sofort rufe ich deine Vermieterin an; gib mir mal die Telefonnummer.“ Natürlich war die Vermieterin eine vernünftige Frau und verbat sich solch blödsinnige Anrufe von einem Arbeitgeber...

Jeweils am Donnerstag lässt Donat eine Pizza für alle Mitarbeiter bringen. „Da seht Ihr wieder einmal, was ich für ein guter Arbeitgeber bin. So etwas gibt es kein zweites Mal.“ Jeder weiß, dass Donat zu Übertreibungen neigt und deshalb hört auch schon keiner mehr zu, wenn er so etwas von sich lässt. Was aber Asmata das Essen vergällt, sind Donats extreme Tischmanieren. Er hat angeordnet, dass die exotische Inderin neben ihm Platz nehmen muss. „Hm, schmeckt dir das Essen? Prima? Ach, diese scharfen grünen Paprika esse ich gar nicht gern, doch du isst sie mit Genuss, wie ich sehe.“ Und ehe sich Asmata versah, nahm er seine Gabel und steckte ihr die Paprika in den Mund. Doch dabei blieb es nicht. Er nahm ihre Gabel und naschte von ihrem Teller die Salami, da Asmata lieber vegetarisch aß. „Kannst du dir das vorstellen, Radha, nimmt der einfach meine Gabel in seinen Mund. Ich hatte dann gar keinen Appetit mehr und ließ das Essen stehen.“

Was Donat sagt, ist richtig und muss getan werden! So war er, wie oben erwähnt, ein entschiedener Gegner der Mund-Nasen-Schutzmasken. An einem Freitagabend rief er sein Personal zusammen und erklärte: „Morgen Vormittag ist eine große Demo in Freiburg gegen dieses blödsinnige Maskentragen. Ich erwarte, dass alle kommen und mit uns gemeinsam dagegen angehen. Natürlich gehört es sich für eine ordentliche Demonstration, dass entsprechende Transparente getragen werden. Ich verlange von jedem von euch, dass er sich plakativ damit ausstattet.“

Als Asmata am Montagmorgen im Büro erschien, raunzte Donat sie an: „Wo warst du denn am Samstag? Du weißt wohl noch nicht, dass ein Arbeitgeber weisungsbefugt ist? Gerade du hättest der ganzen Demo mit deinem exotischen Aussehen ein noch besseres Aufsehen verschafft. Bestimmt wären die meisten Kameras der Fernsehsender auf dich gerichtet gewesen. Du hast mir das ganze Wochenende verdorben. Schäme dich!“

Mit Genuss erzählt Donat Schauermärchen, die er in Facebook aufschnappt: „Weißt du eigentlich, dass in diesem Sommer schon über vierhundert Kinder gestorben sind, weil sie die Mund-Nasen-Schutz-Maske getragen haben? Und dass durch das dauernde Tragen das Krebsrisiko enorm erhöht wird und dass alle, die dieses Unding verwenden, mindestens fünf Jahre früher als sonst sterben? Ist dir auch bekannt, dass durch die Corona-Pandemie, die das Tragen der Masken angeblich erforderlich macht, die Selbstmordrate ganz gewaltig nach oben geschneilt ist. Und diese vielen Schulden, welche die Regierungen machen. Es ist heute schon kein Geheimnis, dass die Umsatzsteuer auf dreißig Prozent erhöht wird, wenn die Regierung das Gefühl hat, die angebliche Pandemie ist weitgehend vorbei. Ach, ich könnte dir noch eine Stunde von den schrecklichen Maßnahmen erzählen, die auf uns zu kommen. Und das halten dann noch so viele Menschen für ein Schauermärchen. Die werden überrascht sein!“

Die Firma hielt regelmäßig Seminare für ihre Kunden ab. Auch in diesem Herbst sollte wieder einmal ein solches für Rechtsanwälte abgehalten werden. Nachdem die Zusagen nur sehr tröpfelnd eintrafen und als Grund angegeben wurde, dass ein ganzer Tag mit Maske zu anstrengend wäre, reagierte Donat sofort und rief das Gesundheitsamt an: „Sagen Sie, muss das sein mit der Maske bei einem Seminar? Wir sind doch nur maximal dreißig Personen; da muss es doch auch ohne gehen?“ Als er hörte, dass Masken sein müssen und auch ein Mindestabstand von eineinhalb Meter gegeben sein muss, fuhr Donat aus der Haut: „Verbinde mich sofort mit dem Gesundheitsministerium in Stuttgart“, wies er Asmata an. „Denen werde ich etwas geigen.“ Natürlich erhielt er hier keine andere Aussage, doch Donat war ein Kämpfertyp - immerhin war er in seiner Selbstherrlichkeit früher Boxer, Karate- und Einzelkämpfer mit Nahkampfausbildung, Triathlet und und und – und ließ sich sofort mit dem Bundesgesundheitsminister verbinden. Natürlich gab sich Jens Spahn nicht mit irgendwelchen unbekanntem Typen ab und ein Abteilungsleiter erklärte ihm dann ebenso wie bereits beim Gesundheitsamt, unter welchen Bedingungen derzeit Seminare durchgeführt werden. „Na, dann lassen wir es eben bleiben. Müssen die Menschen weiterhin auf meine hervorragenden Kenntnisse verzichten und dumm bleiben!“ meinte er gnädig zu Asmata.

Nicht bei allen kommt Donat schlecht an: Eine ebenfalls ganz neue sehr junge Mitarbeiterin, geschieden mit einem fünfjährigen Sohn, findet Donat Klasse: „Endlich ein Mann, der gegen diesen blöden Maskenzwang ankämpft. Mein Vater ist auch ein großer Befürworter der Maskenpflicht, doch ich halte überhaupt nichts davon. Man wird gar nicht nach seiner Meinung gefragt. Die alten Menschen, Donat ausgenommen, haben doch vom richtigen Leben keine Ahnung. Jeder sollte so leben, wie es ihm gefällt. Da hatte ich schon mit meinem Ex immer wieder große Probleme. Na, ja, deshalb ging es eben kaum ein Jahr lang gut...“

Für die Kommunikation der Firma ist Asmata zuständig. Donat will sein Wissen mittels Videobotschaften unter die Mandanten bringen. Dazu wird noch ein Kamerateam bestellt, das allein am Tag dreitausend Euro kostet, eine Arbeit, die auch Asmata spielend allein geschafft hätte. „Du kannst jetzt nichts Anderes machen“, befahl er, „Du bist meine Muse und ich brauche dich; das fördert meine Energie.“ Das Schlimme dabei ist, dass er diese Reden ohne Manuskript hält, sich für einen immensen Psychologen hält und immer wieder ins Off fragen muss: „Ich kenne alle wichtigen Persönlichkeiten der letzten zweitausend Jahre, doch wer war jetzt gleich wieder dieser österreichische Psychiater, der alle Probleme auf den Sex zurückführte?“ Oder bei einer anderen Passage: „Ich weiß, dass ich nichts weiß, das hat doch so ein alter Grieche einmal gesagt. Wie war doch gleich wieder sein Name? Ich schreibe mir immer alles sofort auf, doch leider vergesse ich dann, wohin ich den Zettel gelegt habe.“

Natürlich kann man die Fragen, die ans Off gestellt werden, nicht im Video belassen. Also muss Asmata diese Sequenzen herausschneiden. Am nächsten Tag sitzt sie sechs Stunden über dieser Arbeit, doch Donat meint abends um sechs Uhr: „Was soll denn das sein? Das kann man unmöglich den Kunden vorsetzen. Wir gehen jetzt den Film durch und ich sage dir, wo du schneiden sollst. Das haben wir in wenigen Minuten erledigt.“ „Lieber Chef, dafür habe ich sechs Stunden gebraucht und wenn Änderungen vorgenommen werden, dauert es mindestens wieder vier Stunden. Und um sieben habe ich mit meinem Mann und Freunden eine Verabredung, die ich nicht sausen lassen kann. Das machen wir morgen!“ Als Ober-Choleriker schnaubte Donat: „Du bist eine blöde Kuh! Kannst du denn gar nichts schnell und

richtig erledigen?“ Doch wer Asmata kennt, weiß, dass sie sich durchsetzen kann, auch wenn Donat als ehemaliger Soldat kommandieren gewohnt ist. Immer wieder betont er, dass er einen Eid als Offizier geschworen hat – na ja, vielleicht war er Stabsunter-Offizier...

Eine der Videoaufnahmen handelt von Donats phänomenalem Gedächtnis und von der Weisheit, die ein Unternehmer bringen muss, um seine Firma erfolgreich zu führen: „Meine Kunden wünschen, dass ich für meine Theorien Beispiele bringe – und das mache ich auch: Sehen Sie zum Beispiel Lao Tse oder Konfuzius, was die alles vor tausenden von Jahren von sich gegeben haben. Und das waren Männer, von denen man heute noch spricht.“ Und im gleichen Video: „Alle Menschen sind Unternehmer. Das hat irgendein Nobelpreisträger, der sehr bekannt ist, einmal gesagt. Verdammst, wo habe ich jetzt den Zettel mit diesem Namen und seinen Theorien wieder hingelegt?“

Was Asmata gar nicht gefällt, ist Donats Lust, sie zu berühren. Auch wenn er nur den Arm um sie legt oder ihre Hand länger als fünf Sekunden hält, fühlt sie sich unwohl. „Ich weiß gar nicht, was du hast! Schau, ich bin Skorpion so wie Martin Luther, der ebenfalls Anfang November geboren ist. Das waren und sind wichtige Menschen und gerade in der heutigen Zeit benötigen wir solche Personen ganz dringend. Und du solltest froh sein, wenn ich mich dir so viel widme.“

Als Asmata an einem Freitag sich sehr unwohl fühlte und zum Arzt ging, schrieb sie dieser krank. Als sie es der Firma mitteilte, ließ Donat dies in mehreren Chats über Facebook alle Follower wissen, was Asmata für ein faules und unnützes Ding wäre und sie sich nur vor der Demo am Wochenende drücken wolle, deren Teilnahme er ausdrücklich angeordnet hatte.

Nach gut vier Wochen hatte Asmata zwei neue Stellenangebote und ließ Donat wissen, dass er nun seine Launen an einer anderen Person auslassen kann...

Arnstein, 11. November 2020